

Einführung: Beobachtungen und Überlegungen zur sozialgerontologischen Forschung in ländlichen Räumen

Hans-Werner Wahl

Gerontologie war und ist über sehr weite Strecken eine Gerontologie des urbanen Lebens im Alter. Diese Feststellung ist grundsätzlich bedauerlich, denn national, europaweit und weltweit gesehen sind die älteren Menschen in ländlichen Regionen in ihrer Zahl substanziell – und besonders großen Wandlungen unterworfen. Das allgemein als Globalisierung bezeichnete Phänomen trifft nicht zuletzt weltweit (auch in Deutschland) die ländlichen Räume, etwa in Gestalt bedeutsamer Zuwanderung von Personen mit Migrationshintergrund und gleichzeitiger Abwanderung jüngerer Menschen in die Städte (Phillipson und Scharf 2005). Vor allem die ländlichen Regionen in den neuen Bundesländern sind zu einem regelrechten „sozialen Labor“ für die Beobachtung sehr schneller, raumbezogener Alterungsprozesse geworden. So stieg in den neuen Bundesländern zwischen 1990 und 2009 das Durchschnittsalter um 8,8 Jahre, in den Städten und Agglomerationsräumen „nur“ um 7,6 bzw. 5,1 Jahre an. In den alten Bundesländern stieg demgegenüber das Durchschnittsalter in den ländlichen Regionen in diesem Zeitraum nur um 3,9 Jahre an (3,7 Jahre in Städten; 3,0 Jahre in Agglomerationsräumen; Maretzke 2012). Aber selbst diese offensichtlich gravierenden Entwicklungen in ländlichen Regionen der neuen Bundesländer, das signifikante Abwandern der Jüngeren und die „Überalterung“ der zurückbleibenden Settings in einer einzigartigen und sonst in keinem Setting zu findenden Weise (praktisch wie wissenschaftlich höchst bedeutsam und intellektuell anregend), haben sowohl in der gerontologischen Transformationsforschung nach der Wende als auch in der sozialen Gerontologie insgesamt keine wesentliche Rolle gespielt.

Schnell kommt einem, auf der Suche nach Parallelen in anderen Feldern, bei der Konstatierung der starken Blindheit der Altersforschung auf dem „ländlichen Auge“ die lange Zeit vor allem auf das junge Alter fixierte Gerontologie in den Sinn. Diese Einseitigkeit ist heute durch konzeptionelle Anstrengungen und bedeutsame empirische Studien weitgehend wettgemacht worden – die forschungsbezogene Beachtung der ländlichen Räume dagegen nicht. Immer wieder gegebene Impulse sind schnell versandet; das Interesse an ländlichem Altern scheint sich allgemein konstant auf einem eher niedrigen Niveau zu halten. Denkt man an landmarkierende Studien der Altersforschung, so sind heute zum Thema Hochaltrigkeit nicht wenige zu nennen (z. B. Berliner Altersstudie, OCTO-Twin-Studie, Australian Longitudinal Study of Ageing; vgl. Wahl und

Schilling 2012), jedoch keine aus dem Bereich des ländlichen Alterns bzw. mit deutlichen Bezügen zu ländlichem Altern.

1 Geschichtlicher Abriss – und einige weitere Beobachtungen

Historisch gesehen lesen sich frühe Studien und Theorien der sozialen Gerontologie deutlich stärker im Sinne einer urbanen als einer ruralen Alternsperspektive. Frühe, für die Entwicklung der Altersforschung markierende Längsschnittstudien wie die Baltimore Longitudinal Study of Aging waren (und blieben) urban verankert. Klassiker wie Townsend 1957 „The Family Life of Old People“, prägend etwa für die spätere Erforschung zentraler Themen wie Einsamkeit und soziale Netzwerke im Alter, bezogen sich deutlich auf einen urbanen Alternskontext. Die „großen“ Theorieentwürfe der Sozialen Gerontologie der 1960er und 1970er Jahre wie Disengagement- und Aktivitätstheorie beriefen sich ebenfalls, wenngleich meist nicht explizit, in ihren vorgestellten Anwendungen doch stark auf in urbanen Settings verankerte ältere Menschen, etwa wenn im Lebensverlauf deutlich abtrennbare nachberufliche Anpassungsleistungen oder kulturell-bildungsbezogene Aktivitäten Älterer in Erwägung gezogen wurden.

Vielleicht könnte man es wagen, die Geschichte der ländlichen Altersforschung mit der weltberühmt gewordenen Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit“ (Jahoda et al. 1933) beginnen zu lassen. Hier sind mit zum ersten Mal urban, vom „Roten Wien“ geprägte Sozialforscher in ein ländliches Setting (Dorf), das allerdings wie gar nicht so selten in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts durch Industrialisierung (hier eine stillgelegte Textilfabrik) stark überlagert war, eingetreten und haben dieses in seiner Gesamtheit mittels eines, wie man heute sagen würde, multi-methodalen Vorgehens einschließlich der Auswirkungen von Arbeitslosigkeit für Familien und damit zumindest indirekt auch für ältere Menschen in den Blick genommen. Marie Jahoda selbst hatte in Wien bei Bühler 1933 („Der Lebenslauf als psychologisches Problem“) zur Thematik der lebenslangen Entwicklung promoviert und war aus diesem Grunde auch mit späten Abschnitten des Lebensverlaufs gut vertraut. Interessant an Marienthal für das Thema dieser Einführung sind sicherlich auch die dabei überwundenen Berührungsängste der empirischen Sozialforschung mit dem ländlichen Raum, denn bis heute stammen die meisten sozialgerontologischen Forscherinnen und Forscher aus urbanen Räumen bzw. werden durch ihre wissenschaftliche und sonstige Sozialisation in diesen dem ländlichen Raum ein Stück entfremdet.

In den USA standen, gesellschaftlich gesehen, in den 1940er bis 1960er Jahren für die Gerontologie ältere Menschen in den Innenstädten der großen Metropolen wie Philadelphia oder Chicago – Stadtquartiere, die immer mehr

verkamen und steigende Kriminalitätsraten aufwiesen – im Mittelpunkt und folglich konzentrierte sich auch die in den 1960er Jahren entstehende Ökologische Gerontologie (vgl. Wahl 1992, Wahl und Oswald 2010) auf den urbanen Raum, wenngleich es auch Abhandlungen zu ländlichem Altern in den USA spätestens seit den 1960er Jahren gab (Youmans 1967, Scheidt und Windley 1987). In England begründeten vor allem Claire Wengers Arbeiten zu sozialen Netzwerken im nördlichen Wales (Wenger 1984) eine gewisse Forschungstradition zu ländlichem Altern, die sich auch später in den Arbeiten von Vanessa Burholt (z. B. Burholt und Naylor 2005) und Thomas Scharf (z. B. Scharf et al. 2005) fortsetzte. In Österreich hat vor allem Leopold Rosenmayr das rurale Alternsthema relativ früh behandelt (Rosenmayr 1982).

In Bezug auf Deutschland war es Otto Blume, der Ende der 1960er Jahre das Altern auf dem Lande dezidiert aufgriff (Blume 1969), gefolgt von Lehr 1977 und Tews 1987, Tews 1992 und Garms-Homolová und Korte 1993. Die ländlich orientierte Alternsforschung schaffte es jedoch damals wie heute nie, sich dauerhaft und nachhaltig auf die wissenschaftliche Agenda der Sozialgerontologie zu setzen. Immer wieder allerdings „flackert“ die „ländliche Forschungsflamme“ in der Alternsforschung auf (z. B. Wahl et al. 1996 oder die Beiträge im Themenheft des *European Journal of Ageing*, 2005, Heft 2). In den USA geschah dies ab den 1980er Jahren sogar relativ intensiv in den Arbeiten von Rowles 1983, Krout 1986 und Coward und Lee 1985 und setzt sich später in Arbeiten zu extremen Veränderungen in manchen ländlichen Regionen der USA fort (vgl. z. B. die Forschung zu „Geisterstädten“ im mittleren Westen; Norris-Baker und Scheidt 1994).

Immer wieder kam es auch zu für ländliches Altern bedeutenden internationalen Konferenzen wie jene im Jahre 2000 in Charleston, West Virginia, USA (Hermanova und Richardson 2001) oder auf nationaler Ebene in Celle im Jahre 1999 (Walter und Altgeld 2000), jedoch bleibt der Eindruck, dass „die“ Gerontologie letztlich nicht wirklich ernsthaft an ländlichem Altern interessiert ist. Dabei bietet die heute in Deutschland verfügbare empirische Datengrundlage in Bezug auf Altern, etwa das Sozio-ökonomische Panel und der Deutsche Alterssurvey (Brauer 2002) durchaus viele Möglichkeiten und „Power“, die man auch für Studien zu ländlichem Altern nutzbar machen könnte (vgl. z. B. Schilling und Wahl 2002). Aktuell finden sich in den wichtigsten Hand- und Lehrbüchern nur wenige Bezüge zu ländlichem Altern: In der neuesten (7.) Auflage des „*Handbook of Aging and the Social Sciences*“ (Binstock und George 2011) taucht „rural aging“ im Stichwortverzeichnis ebenso wenig auf, wie in Settersten und Angel 2011 „*Handbook of Sociology of Aging*“ oder in Dannefer und Phillipson 2010 „*The Sage Handbook of Social Gerontology*“. Interessant ist demgegenüber, dass in all diesen Werken Kapitel zu „Global Aging“ enthalten sind, in Dannefer und Phillipson 2010 sogar ganz explizit auch ein Beitrag zu „Ageing and Urban Society: Growing Old in the ‘Century of the City’“. Auch in deutschen Stan-

dardwerken zur sozialen Gerontologie wie Backes und Clemens 2008 und Jansen et al. 1999 tauchen Aspekte des ländlichen Alterns nicht explizit auf und ebenso wenig in interventionsorientierten Werken wie Wahl et al. 2012. Was zur Frage führt, warum Forschung zu ländlichem Altern weiterhin für die Alternsforschung insgesamt bedeutsam ist bzw. sein könnte.

2 Bedeutung der ländlich orientierten Alternsforschung

Zunächst lässt sich natürlich argumentieren, dass es unbefriedigend ist, wenn bedeutsame Gruppen von älteren Menschen in spezifischen Settings, in unserem Fall dem ländlichen, in der Alternsforschung wenig Beachtung finden. Nun kann man natürlich ein Argument aufzubauen versuchen, in dem man das Generalisierungspotential der vorliegenden, weitgehend urban gestützten Alternsforschung nach vorne bringt – und für viele, beispielsweise in der kognitiven Alternspsychologie fokussierten Mechanismen altersbezogener Veränderungen (z. B. zur Verarbeitungsgeschwindigkeit und zu Gedächtnisleistungen) dürfte dies auch voll berechtigt sein. In anderen Bereichen, etwa zu sozialen Beziehungen, zu Altersstereotypen, zu Wohnformen, zur gesundheitlichen Versorgung, zu Formen „aktiven Alterns“, präventiven Aspekten und zu Werthaltungen gegenüber Altern ganz allgemein, dürfte dies aber deutlich weniger der Fall sein. Die Dynamiken der „Überalterung“ in vielen dörflichen Regionen in den neuen Bundesländern sind ferner von jenen etwa in Berlin, Rostock oder Leipzig so verschieden, dass man von deutlich anderen Alternsformen und Alternsschicksalen ausgehen muss, auch wenn in Bezug auf ländliches Altern von einer hohen Heterogenität ausgegangen werden muss. Konzeptuell ist zu fragen, ob die Erklärungsschiene in Bezug auf urbanes versus rurales Altern sich auf eine „Verspätungsthese“ (Tews 1987) beruft, bei der behauptet wird, Altern auf dem Lande nähere sich mit Verspätung immer stärker den urbanen Alternsformen an. Oder ob eine „Niveauthese“ (Tews 1987) favorisiert wird, die annimmt, dass trotz aller Modernisierungstendenzen grundlegende Unterschiede in den Alternsformen letztlich andauernd bestehen bleiben. Problematisch erscheint in jedem Falle eine sublimale, bisweilen auch explizite Tendenz, das urbane Älterwerden als Modell für Altern schlechthin und damit auch für ländliches Altern zu nehmen (Schulz-Nieswandt 2000).

Phillipson und Scharf 2005 führen vier primäre Gründe dafür an, dass eine stärkere Beachtung der ländlichen Perspektive die Gerontologie insgesamt bereichern kann. Der erste Grund ergibt sich in Gestalt extremer Alterungsdynamiken, die wir vor allem in ländlichen Regionen sehen. Die in diesem Sinne kleinräumige Betrachtung (sie gilt nicht nur für die neuen Bundesländer, sondern auch für Regionen wie La Rioja in Spanien oder Ligurien in Italien) kann bedeutsam zur Empirie der ansteigenden Diversität des Älterwerdens beitragen. In

der Tat ließe sich auch grundlagenwissenschaftlich fragen, ob (angeblich) robuste Befunde wie etwa Befunde zur sozio-emotionalen Selektivitätstheorie (Carstensen und Lang 2007) oder zu psychischer Resilienz alter Menschen (Greve und Staudinger 2006) in Settings extremer Alterung in ländlichen Regionen gegenüber urbanen Settings vergleichbare Gültigkeit besitzen. In jedem Fall sind ländliche Regionen neben ihren spezifischen Alterungsdynamiken auch durch andere Tendenzen (z. B. Infrastrukturprobleme, Probleme der ärztlichen Versorgung, Abwanderung nachfolgender Generationen) deutlichen Veränderungsprozessen unterworfen, die auch wissenschaftlich reflektiert werden müssen, was einen zweiten guten Grund für Forschungen zu ländlichem Altern liefert. Ein dritter Grund, wiederum verwandt mit den beiden vorangegangenen, kann darin gesehen werden, dass auf der einen Seite zwar die (oft überzogen dargestellte) Integration in familiäre und außerfamiliäre Netzwerke in ländlichen Regionen besser zu funktionieren scheint, auf der anderen Seite aber Versorgungs- und Stimulationsmöglichkeiten geringer ausgeprägt sind als in urbanen Regionen. Dies erscheint angesichts des heutigen Wissens (einschließlich neurowissenschaftlicher Befunde) zu Möglichkeiten lebenslanger Prävention und der Rolle von Formen kognitiver Stimulation im Hinblick auf gutes Altern (Wahl und Schilling 2012) schon als sehr bedeutsam. Viertens ist die gegebene empirische Forschungslage ganz allgemein unbefriedigend und teilweise muss auf ältere Befunde zurückgegriffen werden, die wahrscheinlich auf Grund der rezenten Veränderungen in den zurückliegenden 10 bis 15 Jahren keine Gültigkeit mehr besitzen dürften. Oder – positiv formuliert: Wir brauchen aktuelle und differenzierende Befunde bzw. entsprechend anspruchsvolle Auswertungen, wobei, wie bereits beschrieben, das Datenausgangsmaterial in Deutschland in bedeutsamen Teilen vorliegt bzw. fortgeschrieben wird, aber eben bislang völlig unteranalytisch geblieben ist.

3 Ausblick

Es scheint keinesfalls einfach zu sein, das Thema des ländlichen Alterns in der Sozialen Gerontologie wissenschaftlich „am Leben“ zu erhalten (was die Bedeutung des vorliegenden Bandes weiter unterstreicht). Insgesamt ist gleichzeitig schwer nachvollziehbar, warum die soziale Gerontologie weiterhin auf dem „ländlichen“ Auge weitgehend blind ist. Hier liegen bedeutsame Forschungspotentiale, deren Befunde auch dazu beitragen können, die Situation der älteren Menschen vor Ort zu verbessern.

4 Literatur

- Backes, G. M., und Clemens, W. (2008). *Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung*. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Binstock, R. H., und George, L. K. (Eds.). (2011). *Handbook of aging and the social sciences*. San Diego: Academic Press.
- Blume, O. (1969). Zur Situation der älteren Menschen auf dem Lande. *Neues Beginnen. Zeitschrift der Arbeiterwohlfahrt*, 20, 82-91.
- Brauer, K. (2002). Ein Blick zurück nach vorn. Generationenbeziehungen im Stadt-Land-Vergleich. In G. Burkart, und J. Wolf (Hrsg.), *Lebenszeiten. Erkundungen zur Soziologie der Generationen. Martin Kohli zum 60. Geburtstag* (S. 175-194). Opladen: Leske + Budrich.
- Bühler, C. (1933). *Der menschliche Lebenslauf als psychologisches Problem*. Leipzig: Hirzel Verlag.
- Burholt, V., und Naylor, D. (2005). The relationship between rural community type and attachment to place for older people living in North Wales, UK. *European Journal of Aging*, 2(2), 109-119.
- Carstensen, L. L., und Lang, F. R. (2007). Sozioemotionale Selektivität über die Lebensspanne: Grundlagen und empirische Befunde. In J. Brandtstädter, und U. Lindenberger (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie der Lebensspanne. Ein Lehrbuch* (S. 389-412). Stuttgart: Kohlhammer.
- Coward, R. T., und Lee, G. R. (1985). *The Elderly in rural society: every fourth elder*. New York: Springer.
- Dannefer, D., und Phillipson, C. (Hrsg.) (2010). *The SAGE Handbook of Social Gerontology*. London: Sage.
- Garms-Homolová, V., und Korte, W. (1993). Altern in der Stadt und auf dem Lande – Unterschiede oder Angleichung? In G. Naegele, und H. P. Twes (Hrsg.), *Lebenslagen im Strukturwandel des Alters: Altern in der Gesellschaft - Folgen für die Politik* (S. 215-233). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Greve, W., und Staudinger, U. M. (2006). Resilience in later adulthood and old age: resources and potentials for successful aging. In D. Cicchetti, und D. J. Cohen (Hrsg.), *Developmental Psychopathology. Theory and Method* (Vol. 3, S. 796-840). New York: John Wiley & Sons.
- Hermanova, H. M., und Richardson, S. K. (2001). Conclusions and recommendations for policies on rural aging in the first decades of the 21st Century. Consensus statement. *Journal of Rural Health*, 17(4), 378-382.
- Jahoda, M., Lazarsfeld, P. F., und Zeisel, H. (1933). *Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit*. Leipzig: Hirzel.
- Jansen, B., Karl, F., Radebold, H., und Schmitz-Scherzer, R. (Hrsg.) (1999). *Soziale Gerontologie. Ein Handbuch für Lehre und Praxis*. Weinheim: Beltz.
- Krout, J. A. (1986). *The Aged in Rural America*. New York: Greenwood Press.
- Lehr, U. (1977). Älterwerden in Stadt und Land – psychologische und soziale Aspekte. *Aktuelle Gerontologie*, 27(7), 197-204.
- Maretzke, S. Eine Demografiestrategie für Deutschland. Ohne eine regionalpolitische Einbettung kann sie nicht wirksam sein. In Deutsche Gesellschaft für Demographie e.V.

- (DGD) (Hrsg.), *Schrumpfend, alternd, bunter? Antworten auf den demographischen Wandel. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Demographie e.V. (DGD), vom 9. bis 11. März 2011 in Bonn, 2012* (S. 3-18). Bonn: Deutsche Gesellschaft für Demographie e.V. (DGD).
- Norris-Baker, C., und Scheidt, R. J. (1994). From 'our town' to 'ghost town'? The changing context of home for rural elders. *International Journal of Aging and Human Development*, 38(3), 181-202.
- Phillipson, C., und Scharf, T. (2005). Rural and urban perspectives on growing old: developing a new research agenda. *European Journal of Ageing*, 2(2), 67-75.
- Rosenmayr, L. (1982). Ältere Menschen in kleinen Gemeinden. *Soziale Sicherheit*, 9, 364-368.
- Rowles, G. D. (1983). Geographical dimensions of social support in rural Appalachia. In G. D. Rowles, und R. J. Ohta (Hrsg.), *Aging and Milieu: Environmental Perspectives on Growing Old* (S. 111-130). New York: Academic Press.
- Scharf, T., Wenger, G. C., Thissen, F., und Burholt, V. (2005). Older people in rural Europe: a comparative analysis. In D. Schmied (Hrsg.), *Winning and losing: the changing geography of Europe's rural areas* (S. 187-202). Aldershot: Ashgate.
- Scheidt, R. J., und Windley, P. G. (1987). Environmental perceptions and patterns of well-being among older Americans in small rural towns. *Comprehensive Gerontology*, 1, 24-29.
- Schilling, O., und Wahl, H.-W. (2002). Familiäre Netzwerke und Lebenszufriedenheit alter Menschen in ländlichen und urbanen Regionen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 54(2), 304-317.
- Schulz-Nieswandt, F. (2000). Altern im ländlichen Raum - eine Situationsanalyse. In U. Walter, und T. Altgeld (Hrsg.), *Altern im ländlichen Raum. Ansätze für eine vorrausschauende Alten- und Gesundheitspolitik* (S. 21-39). Frankfurt: Campus.
- Settersten, R. A., und Angel, J. L. (Hrsg.) (2011). *Handbook of sociology of aging*. New York: Springer.
- Tews, H. P. (1987). Altern auf dem Lande. *Der Landkreis*, 57, 445-452.
- Tews, H. P. (1992). Altern auf dem Lande: Strukturwandel des Alters. Veränderungen des Landes. In I. Langen, und R. Schlichting (Hrsg.), *Altern und Altenhilfe auf dem Lande. Zukunftsperspektiven* (S. 29-56). München: Minerva Publ.
- Townsend, P. (1957). *The family life of old people: An inquiry in East London*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Wahl, H.-W. (1992). Ökologische Perspektiven in der Gerontopsychologie: Ein Blick in die vergangenen drei Jahrzehnte und in die Zukunft. *Psychologische Rundschau*, 43, 232-248.
- Wahl, H.-W., und Oswald, F. (2010). Umwelten für ältere Menschen. In V. Linneweber, E.-D. Lantermann, und E. Kals (Hrsg.), *Enzyklopädie der Psychologie* (Vol. 2, S. 235-264, Spezifische Umwelten und umweltbezogenes Handeln). Göttingen: Hogrefe.
- Wahl, H.-W., Oswald, F., und Lehr, U. (1996). Ältere Menschen auf dem Lande. Herausforderungen für die Forschung und Praxis. *Der Landkreis*, 66, 392-394.
- Wahl, H.-W., und Schilling, O. (2012). Hohes Alter. In S. Wolfgang, und L. Ulman (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (S. 307-330). Weinheim: Julius Beltz Verlag.

- Wahl, H.-W., Tesch-Römer, C., und Ziegelmann, J. P. (Hrsg.) (2012). *Angewandte Gerontologie. Interventionen für ein gutes Altern in 100 Schlüsselbegriffen*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Walter, U., und Altgeld, W. (Hrsg.) (2000). *Alter(n) im ländlichen Raum. Ansätze für eine vorausschauende Alten- und Gesundheitspolitik*. Frankfurt: Campus.
- Wenger, G. C. (1984). *The supportive network: Coping with old age*. London: George Allen and Unwin.
- Youmans, E. G. (1967). Health orientations of older rural and urban men. *Geriatrics*, 10, 139-147.

Gerontologie und ländlicher Raum
Lebensbedingungen, Veränderungsprozesse und
Gestaltungsmöglichkeiten

Fachinger, U.; Künemund, H. (Hrsg.)

2015, VIII, 236 S. 25 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-09004-3